

**Zeitschrift:** Jahresbericht : Dokumentationen und Funde / Archäologie Baselland  
**Herausgeber:** Archäologie Baselland  
**Band:** - (2021)

**Artikel:** Auswertung und Vermittlung  
**Autor:** Fischer, Andreas / Sanchez, Pilar / Marti, Reto  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-980383>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Auswertung und Vermittlung

Auch 2021 stellte die Covid19-Pandemie den Bereich Vermittlung vor grosse Herausforderungen. Wiederum waren Kreativität und Flexibilität gefragt. So haben wir beispielsweise anstelle einer klassischen Vernissage die Publikation «Eisenverhüttung im Dürsteltal» mittels eines Videos dem Publikum vorgestellt – mit durchaus beachtlichem Erfolg (S. 184 ff.). Aber auch Präsenzveranstaltungen waren vermehrt möglich. Mit 34 Anlässen (2020: 16) und rund 1100 Besuchenden (2020: 500) haben wir zwar noch nicht das Vor-Corona-Niveau erreicht, sind aber auf gutem Weg dorthin.

Wie gehabt sind bei dieser Statistik die individuellen Besuche der archäologischen Stätten nicht mitgezählt. Dass sich diese ungebrochener Beliebtheit erfreuen, zeigt sich etwa in der Statistik unserer Webseite. Dort landete die Rubrik «Audioguides» mit den Hörstationen der Burgruine Pfeffingen 2021 mit rund 11500 Views hinter dem Bereich «Entdecken» mit der interaktiven Fundstellenkarte auf Platz 2. Insgesamt steigerte sich die Zahl der Zugriffe auf [www.archaeologie.bl.ch](http://www.archaeologie.bl.ch) um rund 15 Prozent auf mittlerweile beachtliche 80 Personen pro Tag.

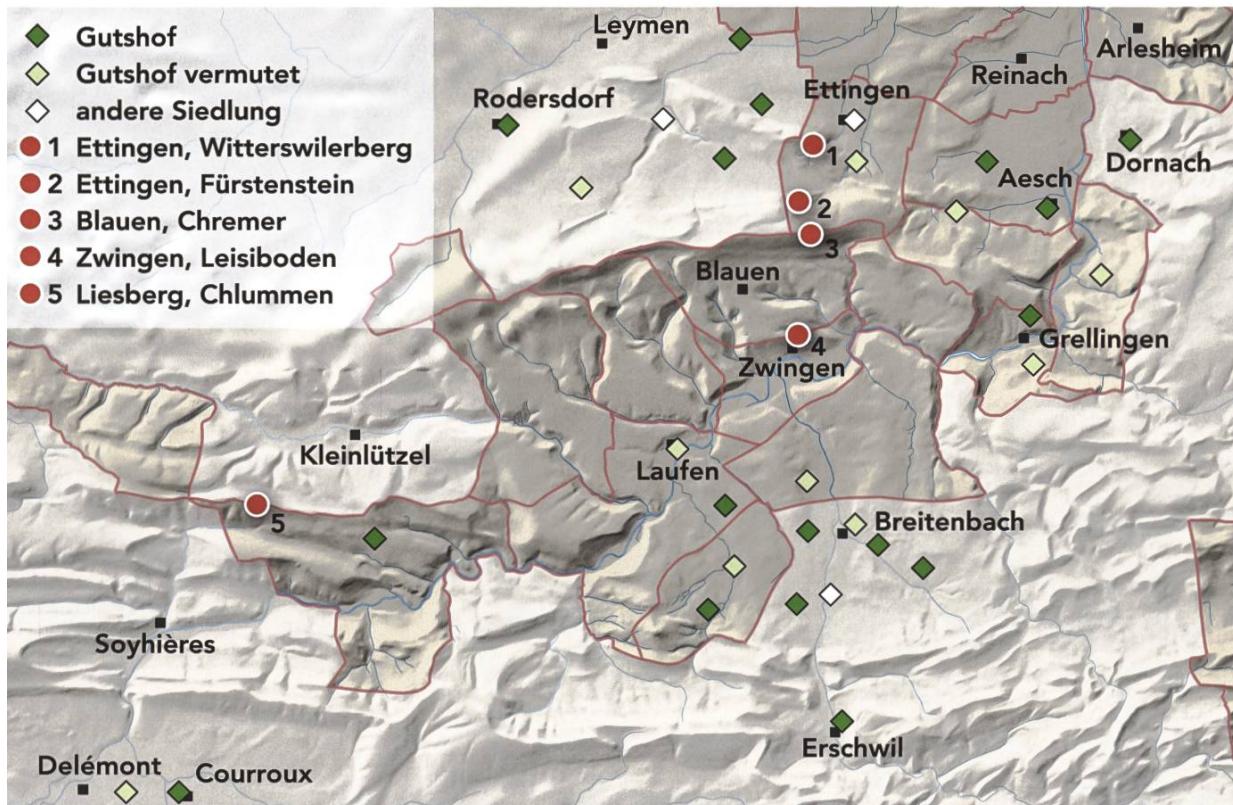
Immer wieder regen unsere Mitteilungen die Fantasie der Bevölkerung an. Im vergangenen Jahr kamen gleich zwei regionale Literaturschaffende auf uns zu, die archäologische Entdeckungen in ihre Krimis einbauen wollen. Die eine Geschichte von Roland Fitze mit dem Titel «Museen, Münzen und Mörder» ist bereits erschienen, die andere Story ist noch am Entstehen. Wir sind gespannt!

Andreas Fischer

Ein weiteres Vermittlungsangebot, dass in keiner Statistik auftaucht: Reto Marti erzählt dem Team von Archäologie und Museum Baselland im Rahmen einer internen Weiterbildung von den Anfängen des Dorfes Arlesheim.

## Nicht immer Gold – und doch von Wert

**Lage der im Text besprochenen Münzensembles im Verhältnis zu den römischen Siedlungsstellen.**



Die Numismatik fasziniert und sorgt immer wieder für fette Schlagzeilen. Meist geht es dabei um ‹Schatzfunde›, grössere, zu einem bestimmten Zeitpunkt vergrabene Münzhorte – man denke nur an den Keltenschatz von Füllinsdorf oder den römischen Silberhort aus Pratteln.

Doch es gibt auch Funde, die auf den ersten Blick wesentlich weniger spektakulär erscheinen. Ehrenamtliche Späher haben in den letzten Jahren bei Metalldetektorprospektionen immer wieder kleine und kleinste Gruppen von Münzen bescheidenen Werts gemeldet, oft von abgelegenen Orten mit nur wenigen Begleitfunden und ohne feststellbare archäologische Strukturen. Das liegt zum einen an der Vorgehensweise: bei der Metalldetektion werden kaum Gegenstände aus anderen Materialien geborgen, da die Sonde diese nicht anzeigt. Zum anderen ist es aber auch schlicht eine Frage der Erhaltung. Behälter für Münzen aus organischen Materialien wie Leder oder Holz sind vergänglich und bleiben ohne besondere Bodenbedingungen nicht erhalten. Gebäudereste sind je nach Bauweise ohne fachgerechte archäologische Freilegung nicht erkennbar.

Die zunehmende Prospektion mit Metalldetektoren gibt uns die Chance, auch abseits aktueller Bauvorhaben diese relativ junge und noch wenig bekannte Fundkategorie zu untersuchen. Fünf Beispiele solcher Münzfunde aus vier Baselbieter

Gemeinden wurden im Rahmen einer Bachelorarbeit an der Universität Bern unter die Lupe genommen: drei kleine Ensembles des späten 1. und 2. Jahrhunderts nach Christus aus Liesberg-Chlumme, Zwingen-Leisiboden und Ettingen-Fürstenstein sowie zwei etwas grössere Bestände des 3. und 4. Jahrhunderts nach Christus aus Ettingen-Witterswilerberg und Blauen-Chremer. Die Fundumstände waren immer ähnlich. Bei Begehungungen mit dem Metalldetektor kamen römische Münzen zum Vorschein, die der Archäologie Baselland gemeldet wurden. Teilweise fanden begleitete Nachbegehungen des Geländes oder Sondierungen statt. Nur in einem Fall, auf dem Witterswilerberg bei Ettingen, wurden in einer solchen Nachuntersuchung tatsächlich Baustrukturen nachgewiesen. Hier fanden sich Pfostengruben, die zu der Annahme führten, bei der Fundstelle könnte es sich um ein römisches Höhenheiligtum handeln (vgl. Jahresbericht 2013, S. 33–37).

Warum deponiert jemand kleine Mengen von Münzen mit einem nur bescheidenen Gesamt-

wert, und weshalb an diesen scheinbar so abgelegenen Orten? Mögliche Antworten liefert eine statistische Untersuchung der Nominalanteile und der zeitlichen Verteilung der einzelnen Fundkomplexe. Sie zeigt, dass die Münzen offenbar gezielt ausgewählt und deponiert worden sind. Dabei

Münzschatze sind medienwirksam.  
Schlagzeilen zu den Münzfunden vom Adlerberg bei Pratteln.

**Der halbe Jahreslohn eines Legionärs**

Pratteln Ein mit einem M es ist der grösste römi

Prospektor der Archäologie Baselland entdeckt mitten im Wald 293 Münzen – von Augusta Raurica.

**Jackpot auf dem Adlerberg**

Hast sich schwer rekonstruieren, diese Zeit Preisanga

Archäologie Baselland entdeckt weitere Münzschatze bei Pratteln.

Auf die wichtigste Frage gibt es nur teilweise spekulativen Antworten: Wieso vergruben unsere Vorfahren in der Region derart viele Münzschatze auf und rund um den Adlerberg? Zum einen gewiss aus demselben Motiv, wieso man heute sei

ne Ersparnis auf ein Bankkonto einzahlt: ...

frühmittelalterliche Denare so wie Münzen, die sehr gut zur mittelalterlichen Burg Madeln passen», hält der Sta

**Römischer Silberschatz in Wald bei Pratteln gefunden**

PRATTELN. In einem Waldstück bei Pratteln ist ein römisches Schatz mit 293 Silbermünzen entdeckt worden. Der Fund gehört zu den grössten römischen Silberhorten der Schweiz. Bei den Münzen handelt es sich ausschliesslich um Denare, die gemäss gestriegen. Mitteilung der Archäologie Baselland in einem insgesamt sehr guten Zustand sind – teilweise noch prägeschlagen. Den Schatz hat ein ehrenamtlicher Mitarbeiter der Archäologie Baselland im Sommer am Abhang des Adlerbergs gefunden. Die älteste Münze ist unter Nero geprägt worden, der zwischen 54 bis Christus regiert hatte, wie es im Communiqué vermeldet wird. Vermutlich habe der Besitzer seine Barschaft sicherer Versteck aufbewahrt wollen, was damals ungewöhnlich gewesen sei: In Pratteln sind zwei Gutshöfe bekannt. Der Schatz soll voraussichtlich im Kästle ausgestellt werden. sda

**Das römische Münzensemble von Zwingen, Chlumme wirkt verglichen mit manchem Sensationsfund recht bescheiden.**

wurden aber nicht die wertvollsten Nominale gesammelt, sondern Kleingeld aus Kupfer und Messing: Asse, Dupondien und Sesterzen. Damit unterscheiden sich diese Ensembles von typischen Horten, wo Werte angespart und versteckt werden. Es sind aber wohl auch nicht nur einfache Verluste, etwa verlorene Geldbörsen.

Das Deponieren von spezifisch ausgewählten, geringwertigen Münzen wird oft in Zusammenhang mit sakralen Aktivitäten gesehen und als Spenden, Weihe- oder Opfergaben an heiligen Orten gedeutet. Münzen und Schmuckgegenstände gehören zu den häufigsten Weihegaben, die man in Heiligtümern findet. Die symbolische Geste des Spendens war dabei vermutlich wichtiger als Zustand und Wert der gespendeten Geldstücke. Daraus überrascht es nicht, wenn abgegriffene und ‹billige› Münzen vorherrschen.

Doch selbst wenn wir von einem sakralen Kontext ausgehen, erschliesst sich uns die Art des heiligen Ortes heute schwer. Nicht immer muss dort ein in Stein gemauerter Tempel zu finden sein. Der Ort konnte sich auch nur durch einen einfachen Pfostenbau oder ein besonderes Naturelement wie etwa einen Findling oder einen alten Baum auszeichnen. Verschiedene Merkmale erlauben uns aber unabhängig davon eine Einordnung solcher Fundstellen.



Im Fall der Baselbieter Münzen war es zunächst möglich, die drei kleinen Ensembles, die zeitlich sehr geschlossen sind, von den beiden grösseren zu trennen, die einen grösseren Zeitraum abdecken. Es scheint, als wären die Standorte auf dem Witterswilerberg und auf dem Chremer über längere Zeit hinweg aufgesucht und dort immer wieder Münzen deponiert worden, vielleicht im Opferstock eines Heiligtums. Die Münzen von der Chlumme, vom Leisiboden und vom Fürstenstein hingegen sind wahrscheinlich jeweils zusammen in den Boden gelangt, in einem einzigen Vorgang.

Einen weiteren Anhaltspunkt liefert die topografische Lage. Eine erhöhte Position in der Landschaft, die eine gute Aussicht und umgekehrt Sichtbarkeit bietet, war beliebt für die Errichtung von Heiligtümern. Eine Anbindung an wichtige Verkehrsachsen war dabei von Vorteil. Ein Vergleich mit anderen Fundstellen, die ähnliche Verhältnisse, aber vorteilhaftere Bedingungen aufweisen, gibt Hinweise auf eine mögliche Klassifikation der Baselbieter Ensembles.

Ein Blick in andere Kantone zeigt, dass das Phänomen auch andernorts bekannt ist. So sind aus dem Kanton Zug ebenfalls isolierte Münzensembles bekannt, und auch dort werden sie oft als Inhalt eines Opferstocks interpretiert. Die Münzen sind vor allem aus Buntmetall, stammen aus einem längeren Zeitraum und treten mit anderen Funden

**Die drei am besten erhaltenen Münzen vom Chremer in Blauen. Der silberne Denar ist ein Einzelstück. M 1:1.**



**Die fünf Münzen aus  
Ettingen, Fürstenstein  
(Walental). M. 2:3.**

auf, die in einem Heiligtum nicht auffallen. Bezuglich Topografie ist im Kanton Zug auffallend, dass sich neben der Höhenlage viele der mutmasslichen Heiligtümer und Horte entlang der Domänengrenzen grösserer ländlicher Siedlungen reihen.



Diese Idee wurde für den Chremer und die Siedlungen in seiner Umgebung aufgegriffen (vgl. Jahresbericht 2018, S. 52–55). Eine Kartierung der Gutshöfe im Umfeld der behandelten Münzfunde lässt es durchaus als möglich erscheinen, dass die Grundstücke mehrerer solcher Güter am Chremer aufeinandertrafen, an der Stelle also ein Grenzheiligtum gestanden haben könnte. Es gibt Fälle, in denen sich antike Flurgrenzen in der modernen Parzellierung erhalten haben, also erkennen wir in den heutigen Gemeindegrenzen womöglich die Begrenzungen von einst. Ausgehend von dieser Idee ist auch das Siedlungsgefüge um die anderen Münzensembles zu untersuchen.

Die Interpretation der drei kleinen Münzgruppen gestaltet sich um einiges schwieriger, denn ihr direktes Umfeld zeigt keine Auffälligkeiten oder weitere archäologische Befunde. Da sie wohl in einem einmaligen Vorgang in den Boden gelangten, ist auch nicht zwingend mit einer regelmässigen Begehung des Ortes in römischer Zeit zu rechnen. Eine Interpretation als Verlustfunde ist so

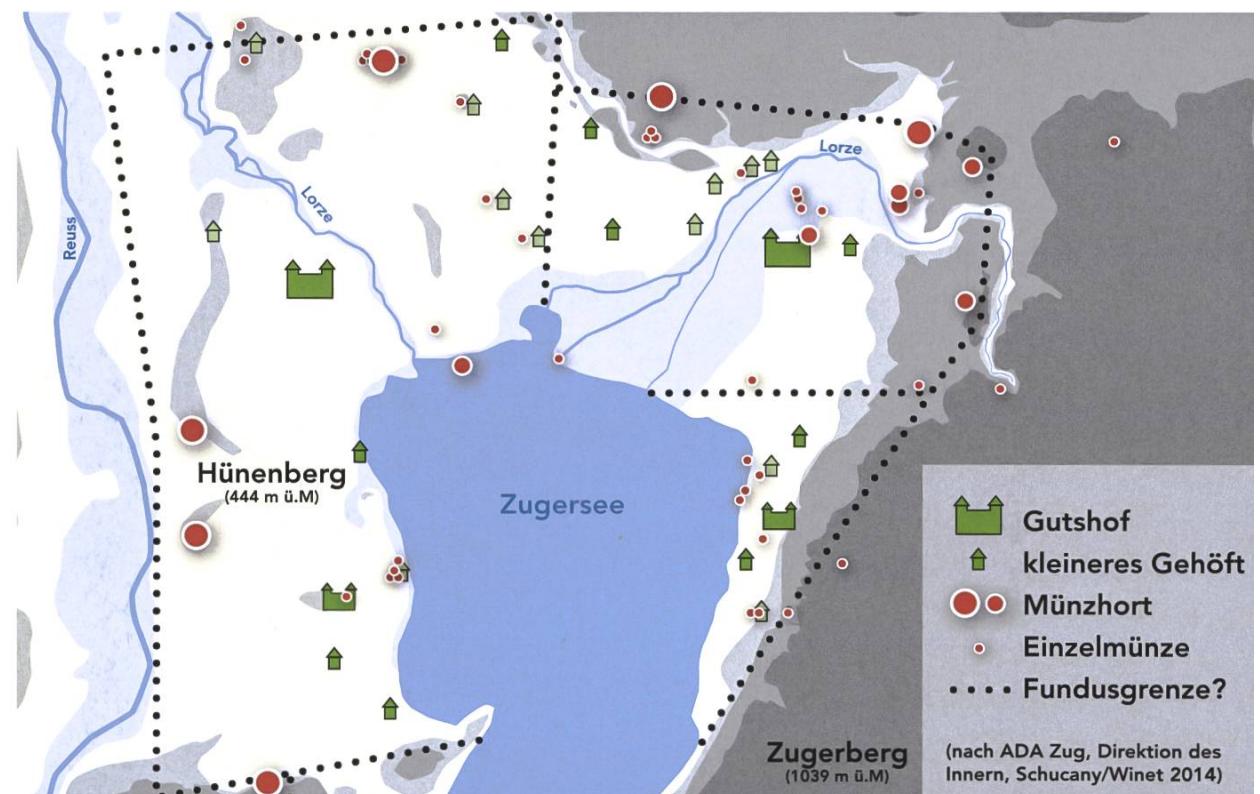
nicht auszuschliessen. Wenn man auch hier die Lage an Grenzübergängen berücksichtigt, könnte es sich eventuell um so genannte Grenzzeugen handeln: unter einem Grenzstein vergrabene Gegenstände, die dessen Lage markieren und vor Verlegung bewahren sollten. Der Brauch ist vor allem aus dem Mittelalter und der frühen Neuzeit bekannt, aber auch bereits in der Antike belegt. Im Falle von Streitigkeiten berief man sich auf diese Grenzzeugen, um den eindeutigen Verlauf eines Territoriums nachzuvollziehen.

Solche Zeugen könnten Münzen gewesen sein, allenfalls eine Handvoll wie im hier vorgestellten Fall. Einen oberirdischen Beweis wie einen Grenzstein gibt es nicht. In der Literatur wurden Grenzheiligtümer und -zeugen bisher sehr selten behandelt, aber das macht diese neue Befundgattung so interessant: Sie bietet Potenzial für zukünftige Forschungen. Falls es Muster in der geografischen Verteilung der Münzensembles gibt, so werden neue Fundmeldungen diese ergänzen. Und auch wenn sich die kleinen, unschein-

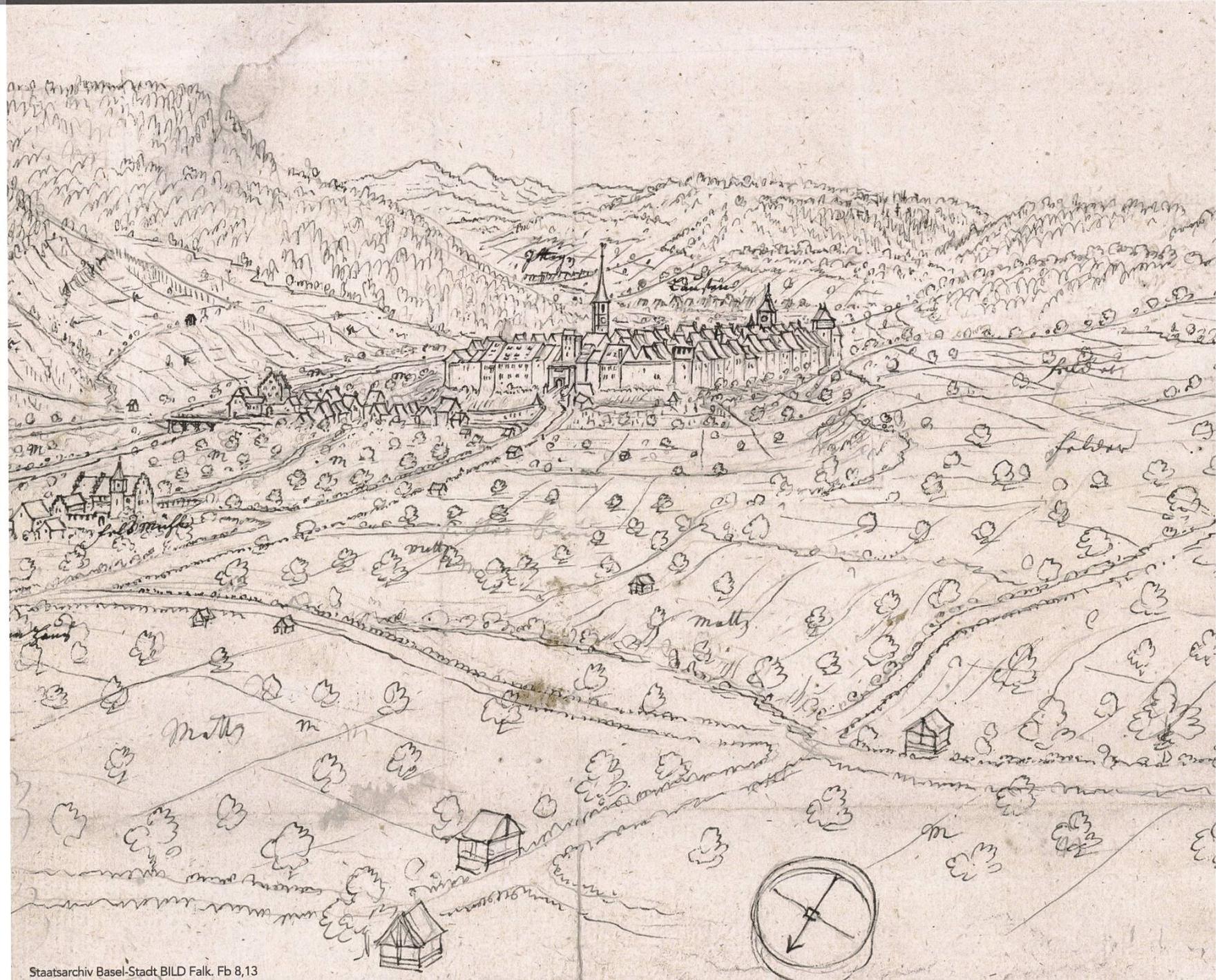
baren Münzhorte in vielen Aspekten ähneln, sind sie doch nicht gleich. Sie lassen derzeit noch viel Spielraum für Interpretationen.

Bericht: Pilar Sanchez, Universität Bern

**Verbreitung von römischen Gutshöfen, ihr mutmassliches Territorium (Fundus) und Münzfunde im Kanton Zug.**



Blick von Norden auf Liestal, Federzeichnung von Emanuel Büchel, 1751 (Ausschnitt). Die Ansicht verdeutlicht die erhöhte Lage mitten im Ergolztal sehr schön. Die ältesten Funde aus der Römerzeit finden sich im Bereich um die Stadtkirche.



## Liestal – das antike Frincina?

Seit längerem geht die Forschung davon aus, dass die Anfänge von Liestal in der Römerzeit zu suchen sind. Bereits 1942 haben Sondiergrabungen in der Stadtkirche grössere Mengen an römischer Keramik ans Licht gebracht. Um 1900 und erneut 1946 sollen bei Grabarbeiten in der Amtshausgasse zum Teil in «erheblicher Tiefe» römische Leistenziegel zum Vorschein gekommen sein. Der Leiter der Grabungen in der Kirche, der damalige Geologiestudent Hansjörg Schmassmann, folgte aus seinen Befunden, auf dem Geländesporn der Liestaler Altstadt sei seit dem 1. Jahrhundert nach Christus ein gallorömischer Tempel gestanden – der Ursprung der heutigen Kirche und des «Stedlis».

Seit 2005 weiss man dank Nachgrabungen im Chor der Kirche, dass die Erkenntnisse von 1942 mit äusserster Vorsicht zu beurteilen sind. Zudem ist heute klar, dass ein nicht unerheblicher Teil der damals aufgelesenen Funde in spätromische Zeit gehört, hauptsächlich ins ausgehende 3. und in die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts.

Der eigenartige Grundriss der Stadt lässt ein mehr oder weniger quadratisches Häusergeviert um die Stadtkirche erkennen, das eindeutig älter ist als das mittelalterliche Gassenbild. Das Geviert entspricht in seinen Dimensionen ziemlich genau dem Typus eines Strassenkastells, wie es in der Schweiz, aber auch in anderen Grenzregionen des spätromischen

Die 1942 in der Stadtkirche ausgeschaufelten Sondiergräben ergaben leider nur wenig zuverlässige wissenschaftliche Erkenntnisse.



Liestals mittelalterliches Gassenbild nimmt Rücksicht auf einen älteren Siedlungskern um die Stadtkirche.

Reichs gut bezeugt ist. Denkt man sich die etwas abweichend orientierte mittelalterliche Stadt weg, präsentiert sich dieses Bauwerk zentral und in der Ausrichtung des Ergolztals sowie in idealer Position zur Überwachung der schon in der Römerzeit wichtigen Routen über die Hauensteinpässe, die hier zusammentrafen.

Der direkte archäologische Nachweis einer spät-römischen Befestigungsanlage im Zentrum von Liestal ist bisher allerdings nicht geeglückt. Das hängt zum einen damit zusammen, dass sich aufgrund der dichten und denkmalpflegerisch geschützten Bebauung derzeit kaum Möglichkeiten auf Einblicke in den Boden ergeben. Zum anderen sind nicht nur mögliche antike Reste, sondern auch die Siedlungsschichten der hochmittelalterlichen Stadt heute weitgehend zerstört. Der Grund sind massive Geländeabträge, die offenbar das Ziel hatten, den vormals schmaleren und stärker gewölbten Geländesporn einzuebnen und für die weitere Siedlungsentwicklung zu verbreitern. Die Massnahmen erfolgten spätestens im 15./16. Jahrhundert, vielleicht aber schon nach dem grossen und wiederholt auch archäologisch nachgewie-

»  
«Liechtstall», Stich von Johann Jakob Ringle, 1642. Das Häusergeviert um die Stadtkirche hat mittige Zugänge. Im Nordwesten (Pfeil) ist ein turmartiges Gebäude zu erkennen.



senen Stadtbrand von 1381. Dadurch sind ältere Schichten ausserhalb der Stadtkirche, die erhöht auf einem kleinen ‹Resthügel› steht, kaum mehr erhalten.

Den widrigen Erhaltungsbedingungen zum Trotz steht heute fest, dass Liestal römische Wurzeln

hat. Doch wieso hat der Ort keinen römischen Namen, und wie könnte der gelautet haben? Die Sprachforscher sind sich einig, dass ‹Liestal› deutschsprachigen Ursprungs ist. Dies erstaunt in einer Landschaft, in der nachweislich noch bis ins 6./7. Jahrhundert eine Spätlatein sprechende Bevölkerung lebte. Das bezeugen viele Ortsnamen

**Gut erhaltenes Beispiel eines quadratischen Kleinkastells vom *limes arabicus*: Qasr Bashir, Jordanien, erbaut 293–305 nach Christus.**



**Überlagerung des Grundrisses der spät-römischen Befestigung von Irgenhausen (Kt. Zürich) mit dem ältesten Stadtplan und dem heutigen Kataster.**



gallorömischen Ursprungs: Basel, Augst, Muttenz, Pratteln, Ziefen, Magden, Möhlin, Frick oder Koblenz, aber auch Reinach, Dornach, Brislach, Sissach, Giebenach, Maisprach oder die beiden Ortswüstungen Bettenach und Munzach bei Liestal, also viele Namen mit gallorömischer Endung auf *-ach/-acum*.

Der antike Name von Liestal ist vermutlich in einer Liste von Orten festgehalten, die auf römischen Strassenverzeichnissen beruht und um 700 nach Christus vom so genannten Geographen von Ravenna niedergeschrieben wurde. Dort taucht in einer Folge von Etappen zwischen Strassburg und Zürich der Name *Frincina* auf. Nach allen lautlichen Verschiebungen im Laufe der Zeit müsste der Ort heute ‹Frenchina› oder ‹Frenkina› heißen. Und genau so wird in den ältesten Urkunden von 1145 und 1305 die ‹Frenke› genannt, die vom Passübergang des Oberen Hauenstein herkommend bei Liestal in die Ergolz mündet. Der Name lebt jedoch auch in ‹Frenkendorf› weiter, das vier Kilometer talabwärts liegt und keineswegs an der Frenke, sondern an der Ergolz – und nahe bei Liestal.

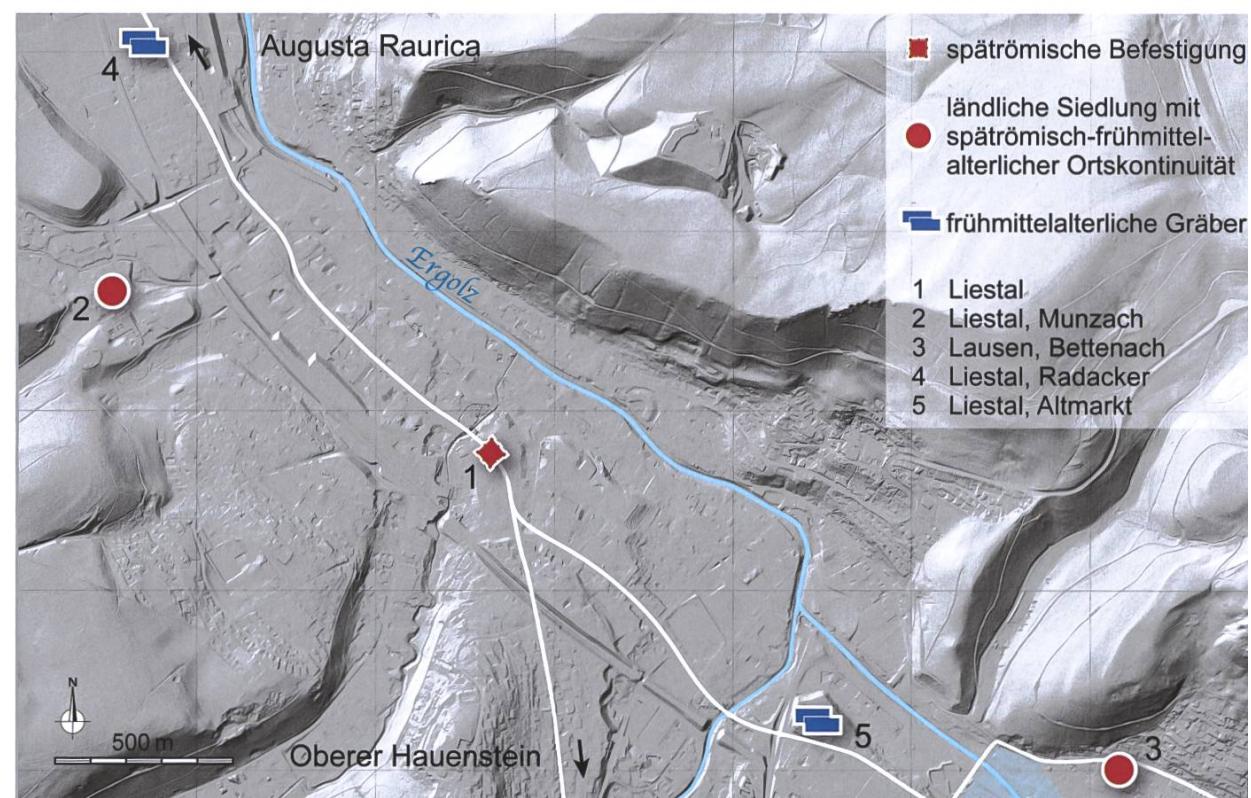
Dass wichtige Siedlungen und Flüsse in früheren Zeiten denselben Namen trugen, ist vielfach bezeugt. Vermutlich galt das auch für *Frincina*, das

heutige Liestal. Doch wieso heisst der Ort heute anders? Orte an Verkehrsrouten dienen nicht nur als Wohnsitz und Etappenhalt. Sie sind auch Orientierungspunkte, weshalb wichtig ist, dass sie von möglichst vielen auch gleich benannt werden. Ein Namenswechsel passiert deshalb nie «einfach so».

Aufgrund der allgemeinen siedlungsgeschichtlichen Entwicklung ist klar, dass der Name Liestal im frühen Mittelalter geprägt worden sein muss. In der Tat ist das 5. bis 7. Jahrhundert eine Zeit des Umbruchs, eines eigentlichen Epochewandels: Damals verschob sich der Fokus von der mediterran geprägten, lateinischen Antike mit seinem Viel-götterhimmel zum christlich bestimmten Frankenreich der Merowinger. Mit welchen heftigen Umwälzungen dies verbunden sein konnte, zeigt das Beispiel des römischen *Argentorate*, des heutigen Strassburg. Nach schweren Zerstörungen im 4. Jahrhundert erlebte der ehemalige Legionsstand-

ort in der Zeit der Merowinger einen markanten, archäologisch auch im Umland gut fassbaren Aufschwung. Im 6. Jahrhundert, erhielt der Platz seinen neuen Namen: *Strateburgum*, der befestigte Ort an der Heerstrasse, wie Liestal ein – wenn auch weitaus bedeutenderer – strategischer Etappenort, der just nach seiner Rolle neu benannt wurde.

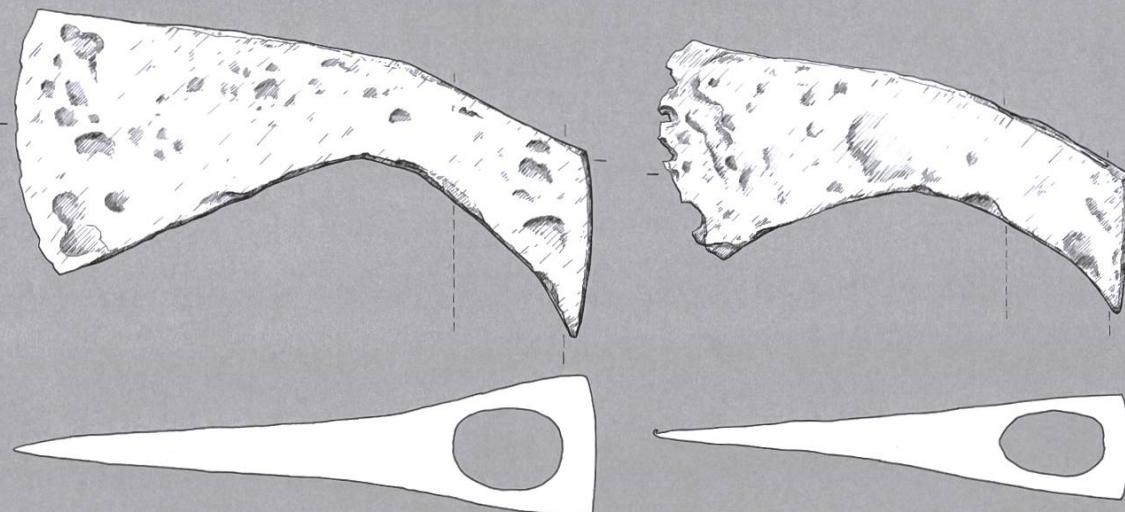
**Verkehrswege und spätromisch-frühmittelalterliche Fundstellen im Ergolztal ober- und unterhalb von Liestal-Frincipia.**



**Eiserne Klingen  
von Wurfbeilen, so  
genannte Franzisken,  
sind charakteristisch  
für Waffengräber frän-  
kischer Prägung.**

Damit sind wir bei der Frage angelangt, was ‹Liestal› genau bedeutet. Nach allgemeiner Lesart – auch des vor ein paar Jahren erschienenen Baselbieter Namenbuchs – meint der in frühen Quellen bereits *Liestal*, *Liechstal*, *Liechstall* oder *Liechtstal* benannte Ort ‹Das mit Liesche bewachsene Tal.›

Plausibler erscheint uns aber eine Deutung, die mehr Rücksicht nimmt auf die topografischen Verhältnisse der erhöhten Spornlage und die historischen Hintergründe. Zählt man das /s/ zum zweiten Teil des Namens, ergibt sich ein *Lioht-stal* beziehungsweise *Lieht-stalja*, die helle, lichte Stelle, was ausgezeichnet zur erhöhten Lage im weiten unteren Ergolztal passt.



**Liestal, Radacker**

**Lausen, Bettenach**

Diese neue Herleitung erklärt, weshalb noch heute nur die Amtssprache das /a/ im Namen betont, nicht aber der Volksmund. Im Hoch- und Oberdeutschen bewirkte das /j/ nämlich einen Umlaut, das heisst aus *stalja* wurde ‹Stelle› und durch die Endsilbenabschwächung schliesslich *Liescht(e)l*. Ortsnamen, die auf *-stalja/-stal* enden, sind in unserer Region sehr selten. Möglicherweise zählt Balsthal am anderen Ende des Hauensteinpasses noch dazu. Deutlich besser bezeugt sind sie im fränkischen Kernland, in Nordfrankreich und Belgien. Typisch ist, dass sie nicht, wie sonst bei frühmittelalterlichen Ortsbezeichnungen üblich, mit einem Personennamen, sondern wie im Falle

von Liestal gewissermassen unpersönlich gebildet wurden.

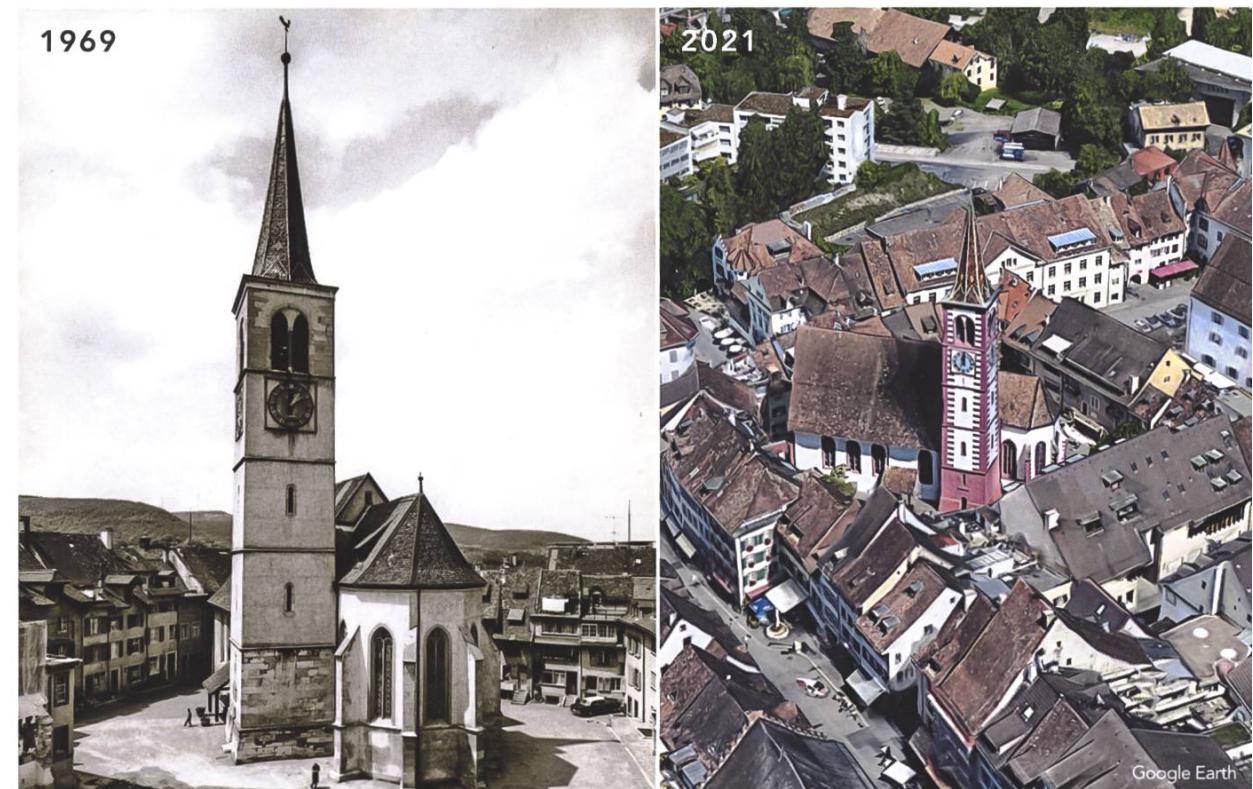
Neue kulturelle Einflüsse, zum Teil zweifelsohne verbunden mit dem Zuzug von Menschen, sind in der Region ab dem mittleren 6. Jahrhundert mehrfach bezeugt, jüngst etwa in den Grabfunden von Reinach, Baselstrasse (vgl. Jahresbericht 2019, S. 54 ff.). Dass sich dabei deutschsprachige Personenverbände aus dem nordgallisch-fränkischen Raum im ehemaligen spätömischen Strassenkastell niederliessen, ist durchaus denkbar.

Die leider noch wenig bekannten fränkischen Gräber im Radacker bei Liestal-Munzach sowie eine Beilwaffe fränkischen Typs in Lausen-Bettenach, quasi vor den Toren Liestals, würden sehr gut in diesen Kontext passen (vgl. den Neufund aus Reinach, S. 140 ff.). Vermutlich ist es auch kein Zufall, dass die geradezu demonstrativ mitten in die postulierte spätömische Festung gestellte Stadtkirche mit ihren frühmittelalterlichen Wurzeln dem Reichsheiligen der fränkischen

Merowinger geweiht ist: St. Martin. Ein politisch-wirtschaftlicher Umbruch, verbunden mit einem sprachlichen, dürfte also auch zum Namenswechsel von *Frincina* zu Liestal geführt haben.

Bericht: Reto Marti

**Die Martinskirche von Liestal steht noch heute frei auf einem Platz, der seine Ursprünge in spätömischer Zeit haben dürfte.**



Die Burgruine Scheidegg bei Gelterkinden war einer der Etapporte der Sommerserie des Regionalsenders Telebasel (Videostill aus der Sendung von Telebasel).



## Neues aus dem Burgenland Baselbiet

Auch 2021 erfreuten sich die rund 80 Burgen, Schlösser und Burgruinen des Baselbietes bei den Einwohnerinnen und Einwohnern unseres schönen Kantons einer grossen Beliebtheit. Diese wird mittlerweile auch durch die aktive Bewerbung des «Burgenlands Baselbiet» durch Tourismus Baselland unterstützt. So hatte diese Organisation unter dem Titel «Auf ins Land der Burgen» zu einem Streifzug zu ausgewählten, über die Bezirke des Kantons verteilten Anlagen wie Pfeffingen, Wildenstein bis hin zu Zwingen aufgerufen. Diese Stätten waren auch Bestandteil der Kampagne «Baselland – Entdeckerland», bei der Interessierte im Rahmen eines Entdeckerspiels beziehungsweise einer «Burgen Challenge» in die alten Mauern gelockt wurden, um dabei Königin oder König von Baselland zu werden. Für die Archäologie Baselland sind diese Angebote eine schöne Bestätigung für den von ihr geleisteten gesetzlichen Auftrag, die Burgruinen zu erhalten und einer breiten Öffentlichkeit zu vermitteln.

Auch in Fernseh- und Radiosendungen waren die Burgen wieder ein Thema. Der Regionalsen-

der Telebasel nahm die Burgruine Scheidegg bei Tecknau in ihre Sommerserie unter dem Motto «Von Schönebuech bis Ammel» auf. So durfte der Schreibende dem interessierten Fernsehmoderatoren Chris Stöcklin auf seiner Wanderetappe Auskunft über die Geschichte und insbesondere über

Von Burgfrauen und Rittern – Tourismus Baselland lässt Gross und Klein das Burgenland entdecken.



## Burgen in Baselland

**Das Burgenland Baselbiet «on air»: Moderator Dani von Wattenwyl von Radio Basilisk im Gespräch mit Christoph Reding.**

den bewegten Untergang dieser wissenschaftlich bedeutenden Anlage geben. Auch die Burgruine Homburg bei Läufelfingen hatte in diesem Sendeformat einen kurzen Auftritt. Derselbe Regionalsender bot übrigens bereits im Jahr 2020 drei weiteren Ruinen gebührende Sendezeit. In der Serie

«My Summer» zeigte er damals die von Moderator Andri Mahler gedrehten Folgen über die Wartenbergburgen, die hoch über Muttenz thronen.

Den sicher reizvollsten Medienauftritt des Jahres ermöglichte dem Burgenland Baselbiet aber der regionale Radiosender Basilisk. Vom 9. bis 12. August 2021 durfte der Schreibende dem Moderatoren Dani von Wattenwyl in seiner Mittagssendung «Dani & Co» jeweils eine Stunde täglich vielfältige Fragen zu den Burgen und Schlössern der Region beantworten. Dabei wurden in lockerer Weise einem breiten Hörpublikum Themen wie diese vermittelt: Wer baute die Burgen, wann und für was? Wieso flickt man heute deren alte Mauern? Was sind die bedeutendsten archäologischen Funde? Welche Rolle spielten die Frauen auf den Burgen? Und wie war denn das mit den Verliesen und den unterirdischen Gängen?

Das grosse öffentliche Interesse an den Baselbieter Burgruinen wurde in den Jahren 2020 und 2021 noch zusätzlich befeuert durch die vorherrschende Corona-Epidemie. Bedingt durch die vielen ab-



gesagten öffentlichen Veranstaltungen und die geschlossenen Freizeit- und Verpflegungslokalitäten sowie durch die erschwerten Reisemöglichkeiten ins Ausland suchte die Bevölkerung noch häufiger als ohnehin schon Abenteuer und Erlebnis auf Baselbieter Burgruinen.

Dieser für die Denkmäler grundsätzlich sehr positive Aspekt führte in einigen wenigen Fällen aber auch zu nachteiligen Effekten. So nahm leider auf der vom Publikum stark frequentierten Burgruine Pfeffingen die Menge an liegen gelassenem Abfall so stark zu, dass nach Wochenenden vermehrt Klagen über das Littering laut wurden. Die Problematik der unkoordinierten Verrichtung der Notdurft von Besuchenden in und ausserhalb der Anlage erreichte sogar die Berichterstattung im Radio. In der Folge mussten die Equipen von Gemeinde und Kanton ihre Reinigungstouren intensivieren. Mit den Gemeindebehörden wurde die Einrichtung einer Toilette auf der Burgruine besprochen, aber aufgrund der drohenden Vandalismusgefahr auf Zusehen hin verschoben. Seit der Aufhebung der Corona-Massnahmen zum Schutze der Bevöl-

kerung im Laufe des Sommers 2021 hat sich die Situation zum Glück aber wieder entspannt.

Bericht: Christoph Reding

**Nicht die Art von Fundstücken, die man sich auf einer Burg wünscht: Abfall auf Pfeffingen nach einem schönen Wochenende.**



## Halbzeit! Tag der offenen Baustelle auf der Farnsburg

**Gespannt lauscht das Publikum am Taf der offenen Baustelle den Ausführungen des Projektverantwortlichen Christoph Reding.**

Fast schon traditionell lädt die Archäologie Basel-Land bei grösseren Burgensanierungen ungefähr in der Hälfte der Bauzeit zu einem Tag der offenen Baustelle ein. Dies war auch auf der Farnsburg der Fall, wo dieser Zeitpunkt im Herbst 2021 erreicht war (S. 148 ff.).

Der Anlass stiess bei der Bevölkerung auf grosses Interesse: Rund 360 Personen nahmen am Samstag 4. September den steilen Aufstieg zur Burgruine unter die Füsse, strampelten mit dem Fahrrad hinauf oder kamen sogar hoch zu Ross. Von 9 bis 15 Uhr informierten jede Viertelstunde Expertinnen und Experten mit Führungen über die Farnsburg und den Fortschritt der Sanierungsarbeiten. Die Handwerker der Bauunternehmung Rofra Bau AG zeigten live, wie die Mauerabschnitte mit Spezialmörtel und frostsicheren Bruchsteinen ergänzt, abgedichtet und so für künftige Generationen erhalten werden.

Eine besondere Attraktion bot die Infanterie-Vereinigung Baselland. Erstmals konnte der unter ihrer Leitung wiederhergerichtete Artilleriebeobachtungsposten aus dem Zweiten Weltkrieg besichtigt werden, der unter der Ruine eingebaut ist. Für das leibliche Wohl war die Eigentümerin der Farnsburg besorgt: Die Familie Dettwiler vom Hofgut Farnsburg bot Grilladen aus eigener



Produktion sowie Getränke an. Den Wissensdurst stillte zudem ein Stand der Archäologie Basel-Land. Originalfunde aus früheren Untersuchungen wie auch der aktuellen, beispielsweise eine halbe Kanonenkugel aus Stein, faszinierten Klein und Gross gleichermaßen. Als «Bhaltis» gab es zudem einen druckfrischen Flyer zur Farnsburg zum Mitnehmen.

Ganz spontan steuerte der Verein Ortssammlung Ormalingen ein weiteres Highlight hinzu: Markus Schaub brachte eine mittelgrosse Holztruhe vorbei, die gemäss den darauf aufgemalten Initialen wohl Margaretha Hagenbach gehört hatte. Sie war die Frau von Hans Franz Hagenbach – bis 1798 der letzte Landvogt der Farnsburg. Die schön ausgekleidete – aber leider leere – Truhe löste beim Publikum zahlreiche Spekulationen aus, was wohl einst darin aufbewahrt worden war.

Der gelungene Anlass bei schönstem Sonnenschein weckte bei vielen Besucherinnen und Besuchern

die Vorfreude auf die Wiedereröffnung der Burg nach der Sanierung. Dies dürfte voraussichtlich im Laufe des Jahres 2023 der Fall sein.

Bericht: Andreas Fischer

**Die Truhe der Margaretha Hagenbach auf dem Präsentations- tisch, dahinter die halbe steinerne Geschosskugel.**



Langenbruck, Dürstel.  
Rekonstruktion des  
Verhüttungsplatzes  
mit dem Hochofen aus  
dem 13. Jahrhundert  
(Joe Rohrer, Luzern).



## Eisenverhüttung im Dürsteltal – eine Publikation und ihre spezielle Vernissage

Die umfassende Publikation einer Fundstelle ist meist ein mehrjähriger Prozess, an dem zahlreiche Personen beteiligt sind. Umso trauriger ist es, wenn aufgrund einer Pandemie die «Geburt des Babys» nicht mit allen Involvierten gebührend gefeiert werden kann. Dies war leider beim 2021 erschienenen Buch «Eisenverhüttung im Dürsteltal. Ein Hochofen des 13. Jahrhunderts in Langenbruck» von Jürg Tauber (ehemaliger Kantonsarchäologe) und Marianne Senn (EMPA) der Fall. Um den neuesten Band 55 aus der Reihe «Schriften der Archäologie Baselland» dennoch einem breiten Publikum bekannt zu machen, haben wir uns etwas Spezielles einfallen lassen. Doch schön der Reihe nach.

In den 1990er-Jahren intensivierte die Archäologie Baselland ihre Forschungen zum Eisengewerbe in der Nordwestschweiz. Bei gezielten

Sondierungen im Dürsteltal bei Langenbruck kamen die Reste zweier Verhüttungsöfen zum Vorschein. Ofen I entsprach dem Typus der

häufigen Rennöfen, in denen im direkten Verfahren Eisen produziert wurde. Nach den Schlacken zu schliessen, wurde aber vorwiegend Roh- oder Gusseisen im indirekten Verfahren hergestellt, wie man es von den jüngeren Hochöfen kennt. Um einen solchen handelt es sich eindeutig beim zweiten entdeckten Ofen, einem ursprünglich runden

Vom Hochofen blieb nur ein Teil des ringförmigen Fundaments im Boden erhalten.



MEHR INFOS



**Die Öfen 1 und 2 im Umfeld des Hofs Dürs-tel. Die Pfeile zeigen an, wo erzführende Schichten an die Oberfläche treten.**

Turm von gut vier Metern Durchmesser und etwa derselben Höhe.

Die Fundstellen im Dürstetal markieren damit einen Wechsel in der Verhüttungstechnologie. Zu Beginn des Hochmittelalters dominierten Rennöfen, wo sich im Innern ein direkt schmiedbarer

«Eisenschwamm» bildete. Hochöfen hatten aber erhebliche Vorteile: Zum einen konnte man sie über eine längere Zeit kontinuierlich betreiben, zum andern aus der gleichen Menge Erz mehr Eisen gewinnen. Der Nachteil war, dass man das produzierte Roheisen zuerst weiterverarbeiten musste, bevor man es schmieden konnte. Ofen I im Dürs-tel, der vielleicht noch aus dem 12. Jahrhundert stammt, ist ein «grosser Rennofen», in dem man auch Roheisen hergestellt hat. Ofen II hingegen ist ein eindeutiger Hochofen. Er datiert ins 13. Jahrhundert und gehört damit zu den ältesten und bestuntersuchten Belegen dieses Typs in Europa.

Verarbeitet wurde sowohl lokal vorhandenes als auch zugeführtes Erz. Der Betrieb einer solchen Eisenhütte ist nur möglich, wenn dahinter Auftraggeber mit den nötigen materiellen und personellen Ressourcen stehen. Die Spur führt zu den Grafen von Frohburg. Mit der Gründung des Klosters Schöntal um 1140 weiteten sie ihre Macht in das Gebiet des Oberen Hauensteins aus. Ofen I könnte durchaus in dieser Zeit entstanden



sein. Das Ende von Ofen II wiederum könnte mit dem Niedergang der Waldenburger Linie des Geschlechts in Verbindung zu bringen sein, das 1366/67 erlosch.

Alle diese Ergebnisse sind in der Publikation «Eisenverhüttung im Dürstetal. Ein Hochofen des 13. Jahrhunderts in Langenbruck» auf 203 Seiten ausführlich erläutert. Das Buch konnte dank Beiträgen der Dr. h.c. Alfred Mutz-Stiftung sowie der Georg Fischer AG gedruckt werden und ist Anfang 2021 beim Schwabe Verlag erschienen. Und eben: Eigentlich hätten wir das sehr gerne mit einer Vernissage gefeiert. Da dies aufgrund der damals geltenden Bestimmungen nicht möglich war, produzierten wir einen kurzen Film, in dem der Hauptautor die wichtigsten Resultate zusammenfasst. Diesen stellten wir auf Youtube und Webseite online. Der Erfolg dieser Aktion war beachtlich: In den ersten 24 Stunden hatten wir bereits 600 und bis heute rund 1200 Aufrufe. Damit erreichten wir viel mehr Leute, als je zu einer Buchvernissage gekommen wären. Grund genug, auch

für kommende Publikationen einen Filmdreh ins Auge zu fassen, aber natürlich in Verbindung mit einer klassischen Vernissage.

Bericht: Andreas Fischer

Dieser schwere Schmiedehammer fand sich nahe beim «Frischherd», wo das Gusseisen durch die Elimination von Kohlenstoff schmiedbar gemacht wurde.



## Hoher Besuch im KoLa

**Jo Vergeat, mittlerweile Präsidentin des Grossen Rats, und Balz Herter testen die neue Wärmebildkamera der Bauforschung.**

Nein, das ist weder ein Schreibfehler noch eine verkappte Getränkewerbung: «KoLa» ist die umgangssprachliche Bezeichnung des Konservierungslabors von Archäologie und Museum Basel-Land – und als solches natürlich ein spannender Ort, der immer einen Abstecher lohnt.

Die beiden Büros des Basler Grossen Rats und des Baselbieter Landrats haben die pandemiebezogene Ruhephase vor der «vierten Welle» genutzt und dem KoLa im Anschluss an eines ihrer regelmässigen Treffen im November einen Besuch abgestattet.

Silvia Kalabis, die Leiterin des KoLas, führte die illustre Kundschaft durch die Werkstätten ihrer Abteilung und gab einen Einblick in die dort anfallenden Arbeiten, von der Erstversorgung archäologischer Funde über die Entsalzung von Metallobjekten bis zur Reinigung von Keramik mit dem Mikrosandstrahlgerät. An letzterem durften die Besucherinnen und Besucher sogar selber Hand anlegen. Am Beispiel von Abgüssen des berühmten Prattler Faustkeils erfuhren sie zudem, dass beim Kopieren nicht nur Oberflächen und Farbgebung exakt stimmen müssen, sondern auch die «inneren Werte», sprich: das Gewicht. Das explizit «zum Anfassen» hergestellte Duplikat eines Steinzeitgeräts, das nur einen Bruchteil seiner 1,1 Kilogramm wiegt – undenkbar!



In einem zweiten Parcour zeigte der Schreibende auf, wie die Archäologie Baselland mit dem Einsatz von viel Hightech, strukturiertem Vorgehen und einer rigorosen Strategie versucht, ihr weites Aufgabenfeld mit den knappen zur Verfügung stehenden Ressourcen zu meistern. Auf besondere Faszination stiess dabei die kürzlich angeschaffte Wärmebildkamera, dank der das Bauforschungsteam mit einem einfachen Knopfdruck einen ersten Blick unter Mörtelverputze und Holzverkleidungen werfen kann (vgl. Jahresbericht 2019, S. 154 ff.).

Der vergnügliche Anlass – eine Seltenheit in diesem anspruchsvollen Jahr – war für alle Beteiligten inklusive den Veranstaltenden ausserordentlich bereichernd. Das Publikum zeigte sich wachsam und engagiert, die Fragen trafen ins Schwarze – was will man mehr? Wie gross das Interesse auch seitens der Besuchenden war, zeigten im Anschluss an die Führungen die wiederholten Anstrengungen, die erforderlich waren, um den hohen Besuch von

den vielen spannenden Themen weg und hin zum Abendessen zu bewegen ...

Bericht: Reto Marti, mit Dank an David Jenny, Präsident des Grossen Rates Basel-Stadt, für die Fotos

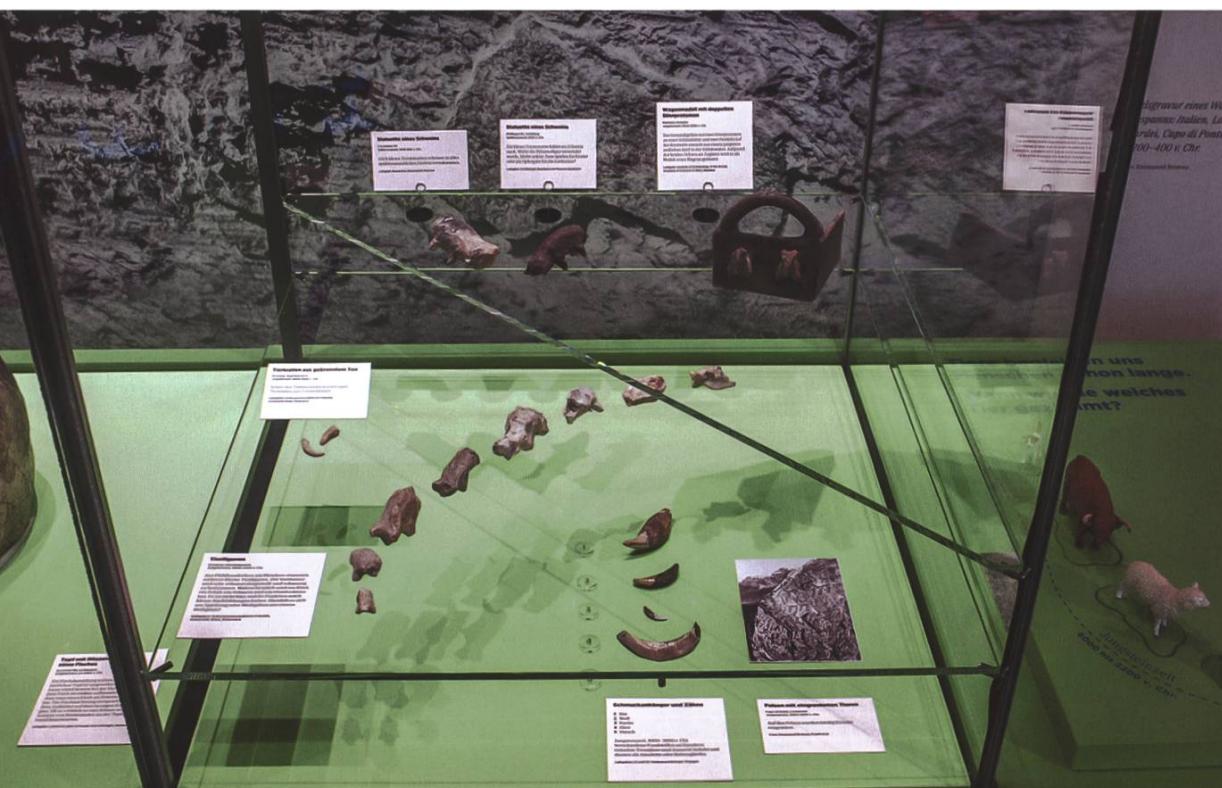
Politiker aus Stadt und Land begutachten den Keltenschatz von Füllinsdorf: Joël Thüring, Pascal Ryf, Balz Herter und Alex Klee.



**Bronzezeitliche Tiermodelle in der Ausstellung ›Verehrt und gejagt‹. Unser Schwein aus Pfeffingen ist oben in der Mitte.**

## Leihgaben

- Museum für Urgeschichte(n), Zug: Sonderausstellung ›Verehrt und gejagt. Inszenierung der Tiere seit der Steinzeit: Bronzezeitliche Tierfigur von Pfeffingen, Schalberg, römisches Mosaikfragment mit Pferdekopf von Liestal, Munzach und frühmittelalterliche Trachtbestandteile mit Tierdarstellungen von Sissach, St. Jakob.
- Museum für Urgeschichte(n), Zug/Neues Museum Biel: Wanderausstellung ›Mondhörner – rätselhafte Kultobjekte der Bronzezeit: Mondhorn von Reinach, Rainenweg.
- Inventar der Fundmünzen der Schweiz, Bern: Münzen von Blauen, Chremer zur exakten Bestimmung (vgl. Bericht S. 164 ff.).
- Diverse Ausleihen von Objekten der archäologischen Sammlung zur Restaurierung im Home-office an Mitarbeitende respektive an private Firmen.



## Publikationen

- Nora Näf, Das Törli in Liestal, BL – Baubefund, Veränderungsgeschichte, Einordnung. Masterarbeit Otto-Friedrich-Universität Bamberg und Hochschule für angewandte Wissenschaften Coburg (2 Bde., Abgabe Oktober 2020).
- Michael Nick, Der Kaletedou-Sula-Quinar vom Adlerberg bei Pratteln (Kanton Basel-Landschaft, Schweiz) und der Beginn der Kaletedou-Prägung. Schweizerische Numismatische Rundschau 99, 2021, II–27.
- Markus Peter, Zwei frühkaiserzeitliche Münzensembles aus der Nordwestschweiz [Rothenfluh und Pratteln]. Schweizerische Numismatische Rundschau 99, 2021, 29–45.
- Jürg Tauber/Marianne Senn, Eisenverhüttung im Dürsteltal. Ein Hochofen des 13. Jahrhunderts in Langenbruck. Schriften der Archäologie Basel-Land 55 (Basel 2021).
- Die Ödenburg bei Wenslingen – ein früher Adelssitz (Informationstafel und Flyer).

**Neue Visualisierung:  
die Ödenburg bei  
Wenslingen, eine  
Adelsburg des 11. und  
12. Jahrhunderts  
(Joe Rohrer).**

